WORT DES ERZBISCHOFS

Dr. Udo Markus Bentz

»DIE WELT IST GOTTES SO VOLL«

Alfred Delp

Die sakramentale Kultur unseres kirchlichen Handelns

2026|27

»DIE WELT IST GOTTES SO VOLL« Alfred Delp

Die sakramentale Kultur unseres kirchlichen Handelns

Liebe Schwestern und Brüder,

Gott kommt uns nahe. Diese Zusage begleitet uns jedes Jahr durch den Advent. Wir bereiten uns darauf vor, die Geburt Jesu zu feiern. Mitten in unserem Alltag dürfen wir auf seine Gegenwart vertrauen. Der Advent lädt uns ein, dafür neu aufmerksam zu werden: Wo begegnet mir Gott? Was stärkt meinen Glauben? Was hilft mir, seine Nähe in unserer Glaubensgemeinschaft zu entdecken?

Diese Fragen begleiten uns auch als katholische Kirche im Erzbistum Paderborn. Mit dem ersten Advent werden 21 Seelsorgeräume errichtet. Ich weiß aus den vielen Begegnungen der letzten Wochen, dass diese Veränderungen Sorgen auslösen. Man fragt sich nun: Was bedeutet das für unsere Kirche vor Ort? Ich habe immer wieder betont: Es geht um mehr als neue Strukturen. Mich bewegt die Frage: Wie können wir unseren Auftrag als Kirche weiterhin überzeugend erfüllen – nämlich nah bei den Menschen und offen für Gottes Gegenwart zu sein?

Ankerzeit

Deshalb beginnt jetzt eine „Ankerzeit“. Wer ankert, hält inne und sucht Halt und will nicht durch Strömungen abdriften. Der Anker reicht auf den Grund. Das soll in den kommenden Wochen auch in unseren Gemeinden geschehen. Nämlich innehalten und sich vergewissern: Was trägt uns als Christinnen und Christen, vor allem in Zeiten der Veränderung? Der Apostel Paulus sagt: *„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (1 Kor 3,11).* Nicht wir schaffen diesen Grund. Christus trägt unser gemeinsames Leben. Auf ihm gründet die Kirche. Die Ankerzeit lädt jede und jeden von uns ein, auch persönlich zu fragen: Was trägt mich im Glauben?

Wo suche ich Halt? Und was kann es für mein Leben bedeuten, auf Christus zu vertrauen?

Leitbild

Für diesen Weg legen wir im Erzbistum Paderborn ein kurzes Leitbild dazu. Es beschreibt, wie wir katholische Kirche sein wollen. Und die Ankerzeit lädt ein, darüber zu sprechen. Ein zentraler Gedanke lautet:

„Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, der die Kirche ist (vgl. Kol 1,18). […] Sie ist Zeichen und Werkzeug der Einheit Gottes mit den Menschen und der gesamten Schöpfungswirklichkeit (vgl. Lumen Gentium 1) und der Menschen untereinander. […] Die Kirche […] gestaltet ihre konkreten Vollzüge nach diesem sakramentalen Selbstverständnis.“

Die Kirche gibt es also, weil es Jesus Christus gibt. Durch uns sollen Menschen Gott entdecken, seine helfende Liebe erfahren und Gemeinschaft finden, die vom Geist Jesu geprägt ist. Die ganze Kirche ist Sakrament. Das heißt: **Die ganze Lebens- und Feierkultur, unser ganzes kirchliches Tun muss „sakramental“ sein – also durchdrungen von Gottes Gegenwart und Nähe.**

Unsichtbarer Gott in sichtbarer Welt

Was heißt eigentlich „sakramental“? Ich meine: Gott bleibt nicht abstrakt. Er begegnet uns durch Menschen, Dinge und Gemeinschaft. Er selbst ist in Jesus Mensch geworden. Unsere Welt hat eine Tiefe, die über das Sichtbare hinausgeht. Der unsichtbare Gott lässt sich in der sichtbaren Welt finden.

Alfred Friedrich Delp war ein deutscher Jesuiten-Priester und Mitglied des Kreisauer Kreises im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus der Haft der Nazis schrieb er:

„Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind.“[1]

Wie entdecken wir Gottes Gegenwart im Alltag und diese Tiefe der Wirklichkeit wieder? Diese Frage gebe ich Ihnen allen für die Ankerzeit mit. Wo hat der Glaube in Ihrem Leben Raum? Gibt es Erfahrungen, in denen Sie Gottes Nähe ahnen, oder Fragen, mit denen Sie sich an ihn wenden möchten? Wer in unserer Kirche Gottesdienste, Glaubensangebote, Predigt, Katechese und Gemeinschaftserlebnisse gestaltet, trägt dabei eine besondere Verantwortung. Fragen wir in diesen Aufgaben nicht zuerst: Was können wir alles anbieten? Fragen wir: Wie helfen wir Menschen, Gottes Gegenwart in ihrem eigenen Leben zu entdecken? Unser Leitbild sagt dazu:

„Wir schaffen Räume und Zeiten für die Frage nach Gott: in Eucharistie und im Gebet, in Katechese und Bildung, im theologischen Gespräch, in der Natur- und Alltagserfahrung, im kulturellen Leben und in der Verantwortung für das gesellschaftliche Miteinander.“

Entscheidend ist die Qualität unseres Handelns, nicht die Quantität. Der heilige Ignatius betont: *„Nicht das Viele sättigt die Seele, sondern das Verspüren der Dinge von innen her.“*[2] Ich bin überzeugt: **Wir brauchen neuen Mut zur Innerlichkeit.** Eine authentische, lebensnahe und beziehungsstarke Pastoral wird immer die Tiefe des Lebens auf Gott hin zu deuten versuchen, sonst verlieren wir uns im oberflächlichen Aktionismus.

Gottes Gegenwart im Wort

Zu einer sakramentalen Kultur gehört auch das biblische Wort. Gott spricht durch menschliche Worte zu uns. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt: Christus ist gegenwärtig, *„da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“.*[3] Das gilt auch, wenn Gemeinden außerhalb der Messe beten, singen und Gottes Wort hören. Wort-Gottes-Feiern und die Vielfalt der Gottesdienstformen sind deshalb kein „Notnagel“ und kein „minderwertiger Ersatz“ für die Messe. Sie haben einen eigenen Wert und sind ein wesentliches Element der sakramentalen Kultur in unserem Erzbistum. Sie verdrängen nicht die Eucharistie, wo Eucharistie gefeiert werden kann. Die Eucharistie bleibt unersetzlich.

Für alle, die Gottesdienste gestalten und leiten, ergibt sich daraus eine besondere Verantwortung. Wort-Gottes-Feiern, Andachten, Lobpreis und Anbetung, Jugendliturgien und die Vielfalt anderer liturgischer Feiern bieten die Chance, Gottes Wort zielgruppenorientiert und lebensthematisch profiliert den Menschen zuzusprechen. Diese Feiern müssen mit geistlicher Kompetenz, Sinnlichkeit, würdevoller Ästhetik und starker Musik gefeiert werden. **Ich erhoffe mir, dass diese Vielfalt der liturgischen Feiern künftig noch mehr einen selbstverständlichen Platz findet und die ehrenamtlich Engagierten darin gut unterstützt werden durch die Leitungsverantwortlichen.**

Klar, es ist nicht einfach, Gott zu Wort kommen zu lassen mit einer Sprache, die verstanden wird. Es ist nicht einfach, mutig von eigenen Erfahrungen mit Gottes Wort zu sprechen und Zeugnis zu geben. Doch Paulus fragt zu Recht: *„Wie aber sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?“ (Röm 10,14).* **Zur sakramentalen Kultur gehört also auch, die eigene Glaubenserfahrung mit Gottes Wort mit anderen zu teilen.** Dafür müssen wir selbst zum *„inneren Hörer“*[4] werden: Gottes Wort aufnehmen, bedenken und mit unserem Leben verbinden. Was brauchen wir, um ihm Stimme zu geben? Und wie können wir alle dazu beitragen, dass Wort-Gottes-Feiern und andere Liturgien mehr Akzeptanz finden? Ich möchte Sie ermutigen, diesen Fragen in der Ankerzeit nachzugehen.











Herz des kirchlichen Lebens

Die Eucharistie, die Feier der heiligen Messe, bleibt Herz, Quelle und Höhepunkt unseres kirchlichen Lebens. Sie verbindet uns mit Christus und untereinander am intensivsten und sendet uns zu den Menschen. Wenn also die Kirche gerade durch dieses Sakrament Leben und Nahrung von Gott her erhält, dann hat sie auch die Verantwortung, den sakramentalen, priesterlichen Dienst so zu gestalten, dass die sonntägliche Eucharistie die Regel bleiben kann und nicht mehr und mehr zur Ausnahme wird. Wir Bischöfe müssen an diesen Fragen in den kommenden Jahren weiterarbeiten.

Die Feier der Liturgie braucht besondere Aufmerksamkeit. Nicht Häufigkeit, sondern Intensität und Qualität sind das Gebot der Stunde. Unser konkretes Leben soll mit Jesu Leben, Tod und Auferstehung verbunden werden. Die Vielfalt der feiernden Gemeinde soll sich in der Liturgie kristallisieren: durch eine sichtbare Wertschätzung der Vielfalt der liturgischen Dienste; durch eine Ästhetik, die der Lebenssituation der konkreten Gemeinde gerecht wird. Mit Mut zur Stille, mit Sinnlichkeit und Emotionalität. Mit Sammlung für das persönliche Gebet und Raum für den gemeinsamen Lobpreis. Mit einer Kunst des Feierns, die alle Mitfeiernden im Innersten berührt.

Fragen wir ehrlich: Was gelingt? Was fehlt? Mit welcher Sorgfalt und Gestaltungsfreude feiern wir?

Wir brauchen verlässliche Orte für die Eucharistie in erreichbarer Nähe. Wir brauchen an diesen Orten auch entsprechend gute Bedingungen: eine Vielfalt an Engagierten für die liturgischen Dienste, gute musikalische Möglichkeiten, stimmige sakrale Räume, damit dieses Sakrament als Kristallisationspunkt der Gemeinde gefeiert werden kann. **Dann wird davon eine Ausstrahlung und eine Anziehungskraft ausgehen, die missionarisch genannt werden kann.**

Priester brauchen Zeit für Begegnungen und ein Miteinander nicht nur in der Liturgie, sondern auch vor und nach der Feier. Deswegen bitte ich um Verständnis, dass bei uns im Erzbistum gilt: Priester dürfen höchstens dreimal die Sonntagsliturgie feiern; geplant werden sollen gewöhnlich zwei, damit Raum für besondere Gottesdienste und Vertretungen bleibt.







Christus in unserer Mitte

Darum geht es mir in allen Veränderungen: um geistliche Vertiefung. Die Krise der Kirche ist auch eine Krise ihrer Sakramentalität. Es schwindet das Bewusstsein und Vertrauen, dass Christus wirklich – also real – präsent ist. Wir reden nicht nur über ihn. Er handelt tatsächlich durch uns. Unsere Beziehung zu ihm muss deshalb Dreh- und Angelpunkt all unseres Handelns sein. Wir können vieles tun; wenn wir aber die Dinge nicht so gestalten, dass Jesus Christus erlebt und erfahren werden kann, bleibt alles an der Oberfläche und entfaltet keine missionarische Kraft.

Ich weiß: Auch wenn wir uns stärker auf Jesus Christus besinnen, bleiben bei einigen Gefühle von Angst oder Traurigkeit, wenn sie an die aktuellen Entwicklungen denken. Ich nehme das ernst. Trotzdem lade ich ein zum Vertrauen: darauf, dass die Nähe Jesu gerade in Zeiten des Umbruchs Halt und Orientierung geben kann. Wenn wir in unserem Denken, Planen, Handeln und Feiern neu entdecken, dass er der Grund ist, auf dem wir stehen, kann daraus etwas wachsen, das über unsere eigenen Möglichkeiten hinausgeht: Trost, Zuversicht und die Kraft, neue Wege zu gehen. Christus bleibt gegenwärtig, auch dort, wo Vertrautes wegbricht und die Zukunft noch ungewiss ist.

Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Adventszeit. Gott wird Mensch, das Wort wird Fleisch. Gott lässt sich finden. Entdecken wir neu den guten Grund, auf dem wir stehen.



Dr. Udo Markus Bentz
Erzbischof von Paderborn

Hier finden Sie das Leitbild des Erzbistums Paderborn zum Download.

---

[1] Alfred Delp: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Roman Bleistein. Band IV: Aus dem Gefängnis. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag Josef Knecht, 1985, S. 26.

[2] Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen, Nr. 2.

[3] Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 7.

[4] Aurelius Augustinus: Sermo 179,1: PL 38, 966. Ebenso: Dei Verbum, Nr. 25.

Das Wort des Erzbischofs
in Leichter Sprache finden
Sie hier zum Download.

Dr. Udo Markus Bentz
Erzbischof von Paderborn

KATHOLISCHE
KIRCHE
ERZBISTUM PADERBORN